

gesamten deutschen Grenzmarkbewußtseins aus. Sie wirkte um so nachhaltiger, als durch den Saartag die gesamte Staatsmacht Adolf Hilters zugleich auch die notwendige außenpolitische Handlungsfreiheit gewann.

An dem Wunder des großdeutschen Aufbaues, der sich nun Zug um Zug aus dem meisterhaften Zusammenwirken der gehaltenen Kräfte und der entschlossenen Arbeit der Führung vollzog, hatte die Weltmarie ihren vollen Anteil. Diese innere Verfestigung zwischen West und Ost, zwischen Teil und Ganzem, dieser wahrhaftige Reichsauftrag des saarfränkischen Raumes wurde auch im weiteren Verlauf des Lebens wiederholt sichtbar, etwa bei der Wiederbesetzung der Rheinlande oder beim Bau des Westwalls. Beide Maßnahmen verdeutlichten sowohl den altdeutschen Kampfsinn als auch die weichenhafte Bindung der Weltmarie an das Reichsganze und waren zugleich von überragender Wichtigkeit für das Gelingen der künftigen Planung der deutschen Zukunft.

Die letzte Etappe in dieser Entwicklung war der Kriegsausbruch am 3. September 1939. Er war zugleich die entscheidende Bewährungsprobe für die Weltmarie. Damals in den Tagen des Polenfeldzuges, als wieder einmal wie so oft im Verlaufe der letzten Jahrhunderte das Gebiet zwischen Mosel, Saar, Pfälzer Wald und Rhein im Brennpunkt des militärisch-strategischen Interesses stand, erwies sich in der beispielhaften Haltung des Volkes die ganze Tiefe, Kraft und Nachhaltigkeit des politischen Umbruchs.

Unwandelbar war die Treue der Bevölkerung zu Führer und Reich, unerschütterlich der Glaube an den Sieg der deutschen Sache. Aus solcher Gelassenheit heraus waren diese Menschen fähig und bereit, alles zu tragen und auf sich zu nehmen, was das Schicksal von ihnen verlangte. Aber auch das Schicksal der Weltmarie, das sie als Teil des Reiches empfanden, war ihnen klar. Sie wußten, daß sie nicht nur für sich, sondern auch für das Reich zu kämpfen hatten, und daß sie es auch tun mußten. Sie wußten, daß sie nicht nur für sich, sondern auch für das Reich zu kämpfen hatten, und daß sie es auch tun mußten.

Daß der Weltmariegedanke aber auch über das Seelische hinaus äußere raumpolitische Wirklichkeit, daß die Weltstellung des Reiches auch geografisch so begründet und befestigt werden würde, daß sie auch in ferne Zeiten hinaus unantastbar erhalte, das wußten damals wohl die meisten Menschen zu glauben und doch hat sich das Wunder aus der Kraft und Fülle des Reichsbewußtseins, aus der Charakter- und Willensstärke seiner berufenen Träger heraus erfüllt. Woher ist als Folge der unerbittlichen Siege der deutschen Waffen ins Reich zurückgekehrt — nicht das Lothringen eines falschen Verstandes, verhängnisvollen Zwischenstandsgebahrens, nicht als „Brücke“ zwischen Deutschland und dem Westen — aber auch nicht als Glacis und bloß militärisches Vorfeld, sondern Lothringen, das durch Jahrhunderte hindurch, wenn auch meist in der Form fremder Staatlichkeit, dasselbe Schicksal und dieselbe Not erdulden mußte wie die Saarpfälzer Lande.

Weltmarie des Reiches aus Sehnsucht und Forderung ward Wirklichkeit. Und doch bleibt die Aufgabe: das Neue, Größere noch geistig durchdringen und angeeignet, muß reiflos von dem neuen Geschichtsbewußtsein erfüllt und belebt werden. Das Neue ist nicht ein Geschlecht, sondern ein erneuerter Anbruch und Anruf, der unerschütterlichen höchsten Verwurzelung treu zu bleiben und dadurch das ewige politische Wesen eines Volkes, die Sicherung des Reiches nach Westen für alle Zeiten zu vollziehen!

Dr. H. Emrich

Stabschef Luge in Arnberg

Der Stabschef der SA, Viktor Luge, weilte am Sonntag in Arnberg in Westfalen. Er ist einer der besten Bekannten zahlreicher Ehrenbürger des von der Berliner Bildhauerin, dem Schöpfer des Nord-West-Deutlands, geschaffene wichtige Denkmäler. Luge, der die Arnberg anlässlich des 50. Geburtstages des Führers gestiftet hatte.

„Frei werden von Sorgen“

Dr. Ley sprach vor der Arbeitskammer Sachsen. Dresden, 8. Dezember. Höhepunkt einer nach Dresden einberufenen Tagung der Arbeitskammer Sachsen war am Sonntag vormittag eine Veranstaltung im Dresdener Ausstellungspalast, wo Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley und Gauleiter Reichshaltbaur Martin Muttigmann ein Bild zeigten vom gegenwärtigen Schicksal der deutschen Nation wie auch von den kommenden sozialen Größlichkeiten, die Großdeutschland zum ersten sozialen Staat der Welt erheben werden.

Der Reichsorganisationsleiter sprach davon, daß wir im Jahre 1948, 300 Jahre nach dem schändlichen Frieden von 1648, einmal eine Bilanz ziehen werden. „Dann wird der Weltfalsche Frieden ausgelöscht sein durch das neue Heilige Deutsche Reich. Die Bilanz wird stolz, groß, herrlich sein. Wir werden dann sagen können: Schicksal, wir danken dir! Das Schicksal, das England blind gemacht hat, hat uns gelehrt, daß Macht die Voraussetzung für Schicksalsgestaltung ist. Wenn wir die Bilanz ziehen werden, dann werden wir noch etwas tun: Wir werden dem Schicksal danken, daß es uns einen Adolf Hitler geschenkt hat.“

Weiter führte Dr. Ley u. a. aus: „Um die Zukunftsgestaltung der deutschen Nation und Männer liegt die Partei ständig und geht nicht davon, ein großes Sozialwerk zu bauen, das weder auf Varmherzigkeit noch auf Mitleid basiert. Alle Fragen des Lebens, der Wohnung, der Altersversorgung, der Gesundheit, des Berufs ufm., sind genaugenau durchdacht worden, so daß für die Zukunft die größte Gerechtigkeit auf allen Gebieten eintritt.“

Schließlich kam Dr. Ley auf das Wohnungsproblem zu sprechen. „In zehn Jahren“, so sagte er, „wird es in Deutschland keine Wohnungsnot mehr geben. Bis dahin werden Millionen Wohnungen gebaut sein, in denen sich die deutsche Familie wohlfühlen wird. Großes Familienleben im Kreise gesunder Kinder, frei von Sorgen: das ist es, was uns bei der Lösung des Wohnungsproblems vorsteht. Nach dem Willen des Führers wird der Arbeiter der Träger des neuen Reiches werden und mit dem Bauern zusammen für alle Zukunft dafür sorgen, daß dieses Reich in Freiheit besteht. Freiheit aber bedeutet: frei werden von den Sorgen; um so mehr kann dann der einzelne Volksgenosse leisten. Deshalb wird dieser Sieg die so veränderte Freiheit bringen, und an der Spitze wird Deutschland, wird Adolf Hitler marschieren.“

Kurzer Besuch von Dr. Goebbels in Wien

adh Wien, 8. Dezember. Zu einem kurzen Besuch traf am Sonntag Reichsminister Dr. Goebbels in Wien ein. Der Reichsminister besuchte am Abend mit Reichsleiter vom Schirach eine Aufführung von „Romeo und Julia“ im Burgtheater. Am Ende der Vorstellung sprach er dem Intendanten Alois Wülfel in herzlichen Worten seine besondere Anerkennung für die multitalentige Aufführung und die hervorragende Aufarbeitung aus, die er an diesem Theater geleistet hat.

Reichsminister Dr. Goebbels hat 20 Vorstellungen von „Romeo und Julia“ den Gefolgschaftsangehörigen der Wiener Betriebe und den hier weilenden Soldaten zum unentgeltlichen Besuch zur Verfügung gestellt.

Generalsekretär von Wachen dankt Generalleutnant von Wachen dankt zu seinem 91. Geburtstag aus allen Teilen des Reiches herzlich viele Glückwünsche erhalten, daß es ihm umwollt ist, jedem zu danken. Er hat sich über die vielen lieben und warmen Glückwünsche sehr freuen und läßt allen auf diesem Wege herzlich danken.

Fünfeinhalb zurückgezahlt

Die RM warf im November 430 000 Kilo Bomben auf Deutschland, unsere Luftwaffe dagegen 6747 000 Kilo allein an Sprengbomben auf England

adh Berlin, 7. Dezember.

Seit dem Juni 1940 werfen britische Kampfflugzeuge ihre Bomben auf Wohnviertel deutscher Städte, auf Straßenhäuser, Kirchen und soziale Anstalten des Reichsgebietes und der von Deutschland besetzten Gebiete.

Trotz mehrfacher eindringlicher Warnungen haben sich die Methoden dieser in erster Linie gegen die Zivilbevölkerung gerichteten britischen Luftkriegsführung nicht geändert. Die deutsche Luftwaffe hat daher die mehrfach angekündigten Vergeltungsangriffe gegen die britische Insel im Herbst dieses Jahres aufgenommen. Am Vorgehen zur britischen Methode richtet sich die deutsche Vergeltung jedoch nur gegen militärische und kriegswichtige Ziele in Großbritannien.

Von zehntausender Stellen erhalten wir nunmehr die amtlichen Unterlagen über die während des Monats November abgeworfenen Bombenmengen. Hiernach wurden durch die RM während dieser Zeit 430 000 Kilo Sprengbomben auf das Reichsgebiet, durch die deutsche Luftwaffe aber 6747 000 Kilo Sprengbomben, also etwa 15mal so viel, auf Großbritannien abgeworfen. So vergilt die deutsche Luftwaffe die Kampfmethoden, die von den Engländern seit dem Juni 1940, also vier Monate vor Beginn der deutschen Vergeltungsflüge, angewandt wurden.

Von der deutschen Gesamtangriffsmenge entfallen 5 055 000 Kilo, wie schon bekanntgegeben, auf die 23 Großangriffe im Laufe des Monats, während zum Vergleich zur gleichen Zeit 1 692 000 Kilo bei sonstigen

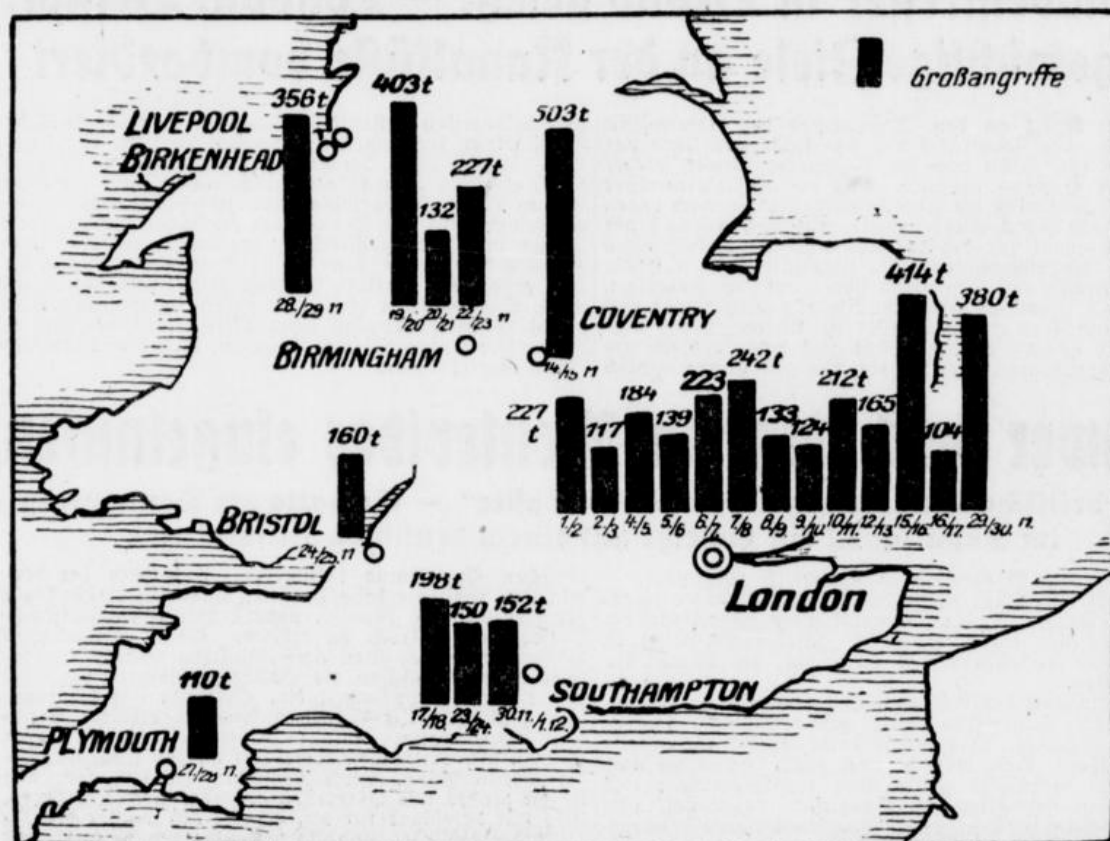
Unternehmungen gegen kriegswichtige Ziele in England zum Abwurf kamen.

Auf London wurden insgesamt geworfen 8 187 000 Kilo, davon bei 13 Großangriffen 2 664 000 Kilo, auf Birmingham insgesamt 825 000 Kilo, davon bei drei Großangriffen 762 000 Kilo; auf Southampton insgesamt 567 000 Kilo, davon bei drei Großangriffen 500 000 Kilo; auf Coventry insgesamt 552 000 Kilo, davon bei einem Großangriff 508 000 Kilo; auf Liverpool insgesamt 367 000 Kilo, davon bei einem Großangriff 356 000 Kilo; auf Bristol insgesamt 178 000 Kilo, davon bei einem Großangriff 160 000 Kilo; auf Plymouth insgesamt 117 000 Kilo, davon bei einem Großangriff 110 000 Kilo.

Auf sonstige Landziele in England wurden 604 000 Kilo Bomben geworfen. Einzel-Schiffsziele und britische Geleitzüge wurden mit 246 000 Kilo, Flugplätze mit 59 000 Kilo und sonstige Ziele mit 36 000 Kilo Bomben belegt.

Nicht mit eingerechnet in diese Angaben ist die hohe Zahl von Brandbomben, die allnächstlich in England niedergehen.

Großbritannien hat durch seine eigenen Maßnahmen die Vergeltungsangriffe der deutschen Luftwaffe herausgefordert. Es hat zur Kenntnis nehmen müssen, daß Großdeutschland Schläge nicht nur abzuwehren, sondern um ein Vielfaches verstärkt zurückzugeben versteht. Die Vergeltungsangriffe der deutschen Luftwaffe sprechen eine einseitige Sprache.



Tagesabwurfsmengen im Monat November bei Großangriffen der deutschen Luftwaffe, angegeben in Tonnen (eine Tonne = 20 Zentner) Zeichnung Weltbild — Gliose

Entschädigung von Kriegsschäden

Eine großzügige Neuregelung — Rechtsanspruch des Geschädigten

adh Berlin, 7. Dezember.

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung veröffentlicht hat im Reichsgesetzblatt eine neue „Kriegsschadensverordnung“. Diese stellt die Regelung der durch Kriegseingriffe eingetretenen Schäden auf eine neue Grundlage. Während bisher (Schadensfeststellungsverordnung vom 1. 9. 1939) nur der entstandene Schaden in einem förmlichen Verfahren festgestellt und in Ausnahmefällen ein Vorbehalt auf festgestellten Schäden gewährt wurde, sichert die neue Verordnung dem Geschädigten ausdrücklich einen Rechtsanspruch auf Entschädigung durch das Reich. Die Entschädigung kann je nach der Art der Feststellungsbehörde durch Erstattung in Natur oder in Geld erfolgen.

Eriteres wird besonders dann geschehen, wenn ein öffentliches Interesse an alsbaldiger Wiederherstellung der beschädigten oder zerstörten Sache besteht und diese nur bei Durchführung der Arbeiten oder Beschaffung durch die öffentliche Hand gesichert ist. Der Zeitpunkt der Entschädigung richtet sich nach den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten und Möglichkeiten. Die Entschädigung wird sofort nach Feststellung der Schadensverhältnisse gewährt, wenn Ersatz beschafft werden soll und sofort beschafft werden kann oder wenn die Entschädigungssumme alsbald auf einem volkswirtschaftlich erwünschten Zweck verwertet werden soll. Dasselbe gilt für alle Schäden unter 1000 RM im Einzelfall.

In anderen Fällen wird zunächst nur der Anspruch auf Entschädigung gegen das Reich festgestellt, während die Auszahlung des Geldes zurückgestellt wird, bis die Wiederbeschaffung möglich ist oder eine volkswirtschaftlich erwünschte Zweckbestimmung der Entschädigungssumme nachgewiesen wird. Diese Anerkennung eines Rechtsanspruchs auf Entschädigung und in vielen Fällen auf Auszahlung der Entschädigungssumme schon während des Krieges steht im Gegensatz zu allen Entschädigungsregelungen, die in früheren Kriegen im In- oder Ausland erlassen wurden und die während der Dauer eines Krieges in der Regel nur in besonderen Notfällen Verrentschädigungen gewährten.

Auch hinsichtlich der Ermittlung der Schadenshöhe geht die neue Verordnung weit über das bisher Übliche hinaus, denn sie läßt stets die Höhe der Wiederbeschaffungs- oder Wiederherstellungskosten entscheiden, und zwar grundsätzlich ohne Rücksicht darauf, ob die beschädigte oder zerstörte Sache Alt- oder Neuwert war. Nur wenn eine neu zu beschaffende Sache „für den Geschädigten“ einen erheblichen höheren Wert hat als die beschädigte oder zerstörte Sache, so hatte, kann ein Abzug gemacht werden. Auch hiervon kann abgesehen werden, wenn die Billigkeit es erfordert. In der Regel erhält also der Geschädigte im Wege der Entschädigung etwas Besseres, nämlich neueres, als er bisher gehabt hat. Die Regelung ist also wirklich die denkbar großzügigste. Es entspricht dem ausdrücklichen Wunsch des Führers und des Reichsmarschalls, daß die Verordnung auch entsprechend großzügig angewandt wird.

Am Verfahren hat sich gegenüber dem bisherigen Recht wenig geändert. Anträge sind nach wie vor an die Gemeindebehörden zu richten. Sie können aber auch bei den Feststellungsbehörden, d. h. bei den Landräten oder Oberbürgermeistern unmittelbar eingereicht werden. Bereits anhängige Verfahren werden fortgeführt, ohne daß es eines neuen Antrages bedarf.

Wegen Desertion verurteilt

Exmaliger französischer Unterstaatssekretär

adh Genf, 7. Dezember. Aus Vichy wird gemeldet: Das Militärgericht in Clermont-Ferrand hat den ehemaligen Unterstaatssekretär Pierre Viot zu acht Jahren Gefängnis unter Zuhilfenahme von Bewährungsfrist, zum Verlust seines

militärischen Grades und der bürgerlichen Ehrenrechte auf 20 Jahre verurteilt. Viot hatte sich auf das Flüchtlingschiff „Maffia“ begeben, obwohl er, der als Hauptmann den Militärbehörden unterstand, keine Genehmigung von seinen Vorgesetzten erhalten hatte. Viot stand unter der gleichen Anklage der Desertion wie der frühere jüdische Unterrichtsminister Jean B. n., der von dem gleichen Militärgericht zu lebenslänglicher Deportation verurteilt wurde. Da Viot Kriegsverleumdung ist, wurden ihm mildernde Gründe abgebilligt.

Tagesbefehl Cavalleros

an die Generallisten der italienischen Wehrmacht

Vorsicht an den Duce

Rom, 8. Dezember. Der Generallisten der italienischen Wehrmacht, General Cavallero, hat anlässlich der Übernahme seines Amtes folgenden Tagesbefehl an die Generallisten des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Miliz gerichtet:

„Im Namen Seiner Majestät des Königs und Kaisers und auf Befehl des Duce übernehme ich heute, am 8. Dezember, das Amt des Generallisten der italienischen Wehrmacht. Den Generallisten der Wehrmacht übernehme ich meinen kameradschaftlichen Gruß. Wir wollen alle unsere Kräfte zur Erreichung des höchsten Zieles einbringen: den Sieg!“

In den Duce richtete General Cavallero folgende Vorsicht:

„Genehmigen Sie, daß ich Ihnen in dem Augenblick, in dem ich im Namen des Königs und Kaisers und auf Ihren Befehl das Amt des Generallisten der italienischen Wehrmacht übernehme, die stolzen Gefühle dieses Generallisten und der Generallisten der Wehrmacht für die Ehre und die Verantwortung der ihnen gestellten Aufgaben zum Ausdruck bringe sowie den festen Entschluß aller, sich reiflos einzusetzen, um den Entzissen, zu dem uns Ihr Wille führt, zu beschleunigen.“

Neuer Generalgouverneur des italienischen Dodekanes

Quadrupio Graf de Vecchi ist von seinem Posten als Generalgouverneur des italienischen Dodekanes und Oberbefehlshaber der dortigen Streitkräfte zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde der Kommandierende General Ettore Bastico ernannt. General Bastico wurde 1876 in Bologna geboren und nahm am Tripoliskrieg teil; im Spanienfeldzug zeichnete er sich als Befehlshaber der italienischen Truppen, die Saragossa einnahmen, aus. Am Dezember 1937 wurde er zum Heeresgruppenkommandanten ernannt. Dem italienischen Senat gehört General Bastico seit 1939 an.

Italienisches Militärflugzeug abgestürzt

Rom, 8. Dezember. Ein italienisches Militärflugzeug ist auf dem Flug von Rom nach Turin, mit einigen Mitgliedern der italienischen Waffenstillstandskommission für Frankreich an Bord, am 7. Dezember um 13 Uhr aus noch unbekannter Ursache in der Höhe von Acqui abgestürzt. Die an Bord befindlichen Personen, unter denen sich Armeegeneral Pietro Vinto und der Luftfeldmarschall General Aldo Pellegrini befanden, sind bei dem Unfall ums Leben gekommen.

Deutsch-bulgarisches Steuerabkommen Am 29. November sind in Sofia ein deutsch-bulgarisches Abkommen zur Vermehrung der Zolpeibefreiung auf dem Gebiet der direkten Steuern und ein Vertrag über Rechts- und Rechtsfälle in Steuerfragen unterzeichnet worden.

Auch Jugoslawien will mitarbeiten

an einer neuen Ordnung in Europa

Belgrad, 7. Dezember.

Ministerpräsident Zvetković hielt vor den Stadtsitzungen Belgrads eine Rede, in der er sich u. a. auch mit der jugoslawischen Außenpolitik befaßte und wörtlich erklärte: „Auf allen Gebieten und über alle internationalen Beziehungen kann es heute zu Verhandlungen und zu Gesprächen kommen. Auch wir werden an der Schaffung einer neuen Ordnung in Europa mitarbeiten und über all die Beziehungen Gespräche und Verhandlungen führen. Wir können jedoch überzeugt sein, daß dadurch in keiner Weise unsere Sicherheit, Unabhängigkeit und Freiheit in Frage gestellt werden wird.“

Jüdische Freiheit!

Griechenlands Sache ist Judas Sache!

Berlin, 8. Dezember.

Nach einer Reuter-Meldung aus Athen erreichten sich die Juden, ihren Kampf zur Sache der Griechen zu machen. In einem Brief, den sie an Metaxas sandten, dankten sie ihm herzlich für seinen Entschluß, für die Freiheit Griechenlands und für „religiöse Prinzipien“ zu kämpfen. Gleichzeitig richteten sie einen Aufruf an die ganze Welt, insbesondere aber an die Vereinigten Staaten von Nordamerika, in dem sie um die Hilfe für die griechische Sache, d. h. für ihre eigene bitten.

Geringer Anteil der Engländer an den Kämpfen um Narvik — Aufschlußreiche Schilderung eines Bulgaren

Sofia, 8. Dezember.

Die Abendzeitung „Mir“ veröffentlicht die Schilderung eines Bulgaren namens Wejlin Gant. ieff, der als französischer Fremdenlegionär an den Kämpfen bei Narvik teilnahm. Er sei, so heißt es darin u. a., mit seiner Fremdenlegion aus Norwegen über Norwegen, West und Liverpool nach Norwegen gebracht und bei Narvik, nördlich von Narvik, gelandet worden. Schon während der Landung seien sie von den deutschen Fliegern entdeckt worden, die sie stark beschossen und ihnen empfindliche Verluste beigebracht hätten. Die Truppen der Verbündeten hätten in Narvik sowohl unter der furchtbaren Kälte als auch unter dem Mangel an Verpflegung schwer zu leiden gehabt. Die Soldaten hätten jedes Bild geschossen, das ihnen in den Bergen begegnet sei. Sie hätten die von der Bevölkerung verlassenen Häuser und Wohnungen mit Bombenschlägen aufgebrochen und alle Gegenstände etwas Schätzenswerthes durchsucht. Der Hunger dieser Soldaten sei so groß gewesen, daß sie sogar verschiedene Axtarbeiten, die in den aufgegebenen Schränken, Tischen und Kisten zum Vorschein gekommen seien, unbedacht liegen gelassen hätten. Die Engländer hätten nur einen geringen Anteil an den Kämpfen gehabt. Sie hätten auch nur über wenig Landtruppen verfügt. Der deutsche Erkundungsdienst sei außerordentlich rege gewesen. Jeder Schritt und jede Bewegung der verbündeten Truppen sei von ihm beobachtet und entdeckt worden. Zur größten Überraschung habe die deutsche Luftwaffe eines Tages sogar eine starke Feindabteilung in einem Walde, wo sie sich vollkommen sicher geglaubt habe, entdeckt und verurteilt angegriffen. Der Befehl zum Abzug der verbündeten Truppen aus Narvik sei, wie es zum Schluß in dem Bericht heißt, plötzlich und überraschend gekommen.

Araber wollen nicht für England sterben

Englische Rekrutierungsbüros in Palästina geschlossen

Beirut, 7. Dezember.

Die monatelangen, aber bisher vergeblich gebliebenen englischen Versuche der Rekrutierung von Arabern sind in Palästina jetzt endgültig aufgegeben worden. Die englischen Werbebüros in ganz Palästina wurden geschlossen, nachdem es in der letzten Zeit wieder zu zahlreichen Zwischenfällen gekommen war. Mehrfach wurden in oder vor den Rekrutierungsbüros Explosionen verurteilt. In den Ländern der Welt, die sich mit der Rekrutierung von Arabern befaßten, mit Aufschreien wie: „Araber, tretet nicht in die britische Armee ein.“ Jeder Verräter an der arabischen Sache wird sterben. — Wartet, bis Euch eure wahre Pflicht ruft!

Neuer Wirtschaftsplan Japans

Tokio, 8. Dezember.

Das japanische Kabinett beratschlagte am Sonntag in einer Sonderberufung endgültig einen Plan zur Schaffung einer neuen Wirtschaftsstruktur Japans. Der neue Wirtschaftsplan sieht grundsätzlich die Bildung eines auf Gegenseitigkeit aufgebauten Wirtschaftsgebietes Japan-Mandschukuo-China vor. Dadurch soll eine größere Auswertung der Rohstoffquellen ermöglicht werden. Die Planwirtschaft, vor allem für die wichtigsten Zweige der Wirtschaft, soll in voller Zusammenarbeit mit der Regierung und der Nation die nationale Verteidigung auf die höchste Stufe bringen. Gleichzeitig soll der Lebensunterhalt des Volkes gesichert und die notwendige Aufzucht gewährleistet werden. Ein nationaler Wirtschaftsplan wird ins Leben gerufen, der die Aktivität der Nationalwirtschaft lenken soll. Obwohl grundsätzlich die Privatwirtschaft bestehen bleibt, werden doch bei Vorliegen besonderer Erfordernisse gewisse Unternehmungen unter Staatskontrolle oder zum Teil unter Staatskontrolle gestellt. Außerdem ist die Teilung bzw. Zusammenlegung von Unternehmungen vorgesehen, falls sie aus technischen oder produktionsmäßigen Gründen erforderlich sein soll. Mittlere und kleine Unternehmungen sollen erhalten und gefördert werden. Besondere Beachtung wird im Rahmen der neuen Struktur allen landwirtschaftlichen und maritimen Unternehmungen geschenkt. Für die einzelnen Industriezweige werden Wirtschaftsorganisationen geschaffen, wobei die Unternehmer die Leiter dieser Organisationen empfehlen, die jedoch von der Regierung genehmigt werden müssen. Schließlich wurde beschlossen, daß der neue Plan allmählich in Anwendung kommen soll.

Staatssekretär Kleinmann in Rom Der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium Kleinmann traf Sonntag früh nach Mittnacht in Rom ein. Der auf vier Tage vorgesehene Aufenthalt von Staatssekretär Kleinmann als der Fortsetzung der für sich in Berlin mit dem Generaldirektor der italienischen Staatsbahnen, Venti, geführten Besprechungen über Bahn- und Verkehrsfragen.

Entlassung einer Gedenkstiftung für Hans Kirisch in Dux Das Sudetenland befaßt am 6. Dezember den 80sten Geburtstag seines unvergessenen nationalsozialistischen Vorkämpfers Hans Kirisch. Aus diesem Anlaß fand in Dux eine Feierstunde und die Entlassung einer Gedenkstiftung an seinem Wohnort statt, an der neben Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein die Gattin des Verstorbenen, Gauleiter a. D. Regierungsrat Dr. Kirisch, Gauleiter a. D. Dux und zahlreiche Freunde und Mitarbeiter teilnahmen. Die Gedenkstiftung endete mit dem Marsch zum Grab Hans Kirischs auf dem Duxer Friedhof, wo der Gauleiter einen Kranz niederlegte.

General Dens Nachfolger Chappes Aus Vichy wird gemeldet, daß General Dens zum Nachfolger des von den Engländern ermordeten Oberkommandanten für Syrien und Libanon, Chappes, bestimmt worden ist. General Dens befehligt zur Zeit die Militärregion von Marokko.

Rundgebung der rumänischen Frontkämpferverbände in Bukarest Die rumänischen Verbände der Frontkämpfer, Kriegsverwundeten, Veteranen und Ehrenträger versammelten sich Sonntag vormittag in Bukarest am Geburtstag des Unsterblichen Soldaten, erklärten dem Staatsführer General Antonescu ihre Treue und unterstellten sich seinem Kommando. Die Rundgebung schloß mit begeisterten Singsängen für König Michael, General Antonescu und das nationallegionäre Rumänien.

Verlag und Druck: Vaupein und Dierichs, Hauptverleger: Dr. Paul Dierichs (im Reich), Stellvertreter: Dr. Josef Schwanmann

Der Leiter des Fachamtes Bergbau, Gau-Obmann Pg. Stein sprach in Hamme über „Unser soziales Wollen“

fanden, die zu einem höheren Bildungsstand weitestens Volkstheile führen wird. Der Medner zeigte anschließend die mannigfachen Aufgaben auf, die noch auf diesem Gebiet zu lösen seien, zu einer größeren Zuchtigkeit und Fertigkeit im Beruf und damit zu einem sozialen Aufstiege hinführen werden. Drei wichtige Fragen werden nun besonders hervorgehoben zu lösen sein: Die Reichsordnung, die Altersversorgung und der Wohnungsbau. Aus diesen Unterredungen mit Reichsorganisationsleiter Hr. Leh könne er sagen, daß es heute schon eine feststehende Tatsache ist, daß die neue Reichsordnung denjenigen Volksgenossen, die besonders schwer werfen müssen, auch die höchsten Löhne bringen werde. Zu dieser Gruppe der Schaffenden aber gehöre auch der

Musik den

Stadtbl. Harpen

Schönwettere Schau des Geflügelzüchtervereins „Volkswohl“ Harpen

Der Geflügelzüchterverein „Volkswohl“ Harpen führte Sonnabend und Sonntag im Saale der Gaststätte Rest-Stratmann eine Ausstellung durch, auf der fast nur gutes Material zu sehen war. Die Züchter dieses Vereins halten es mit der Forderung nicht nur schöne, sondern vor allem Tingen leistungsfähige Tiere zu züchten. Die erfolgreichsten Preissträger lauten wie folgt: Auf Hühnerfländer erzielte Heinrich Haude zwei Ehrenpreise, dreimal Sehr gut I., dreimal Sehr gut II.; Andreas Rums einmal Sehr gut II., einmal Gut; August Nädle einmal Sehr gut I., einmal Sehr gut III. und Fritz Röde einmal Sehr gut III. Auf Abendvögel: Walter Wüschel einmal Sehr gut III. Auf Sauerfell: Fritz Höle erhielt den Reichsländchen-Ehrenpreis und zweimal Sehr gut I. Auf Barnseier: Hans Webers einmal Sehr gut III. und Hermann Heide einen Ehrenpreis. Auf Hamburger Silberlär: Ernst Wagner einen Ehrenpreis, zweimal Sehr gut I., dreimal Sehr gut II., dreimal Sehr gut III.; Ernst Wüschel einmal Sehr gut und den Zulufalspreis, einmal Sehr gut II. Neuhannfänger Italiener: Gustav Richter ein Ehrenpreis, einmal Sehr gut II. Gustav Richter sehr gut I., zweimal Sehr gut II.; Gustav Rüßmann ein Zulufalspreis, einmal Sehr gut II.; Fritz Esch einmal Sehr gut II., Walter Wüschel dreimal Sehr gut I., dreimal Sehr gut II., viermal Sehr gut III. Affteier: Heinrich Salzmann ein Ehrenpreis, einmal Sehr gut I., dreimal Sehr gut II., dreimal Sehr gut III.; Ernst Kantenberg einmal Sehr gut II., zweimal Sehr gut III.; Gustav Rüßmann ein Zulufalspreis, einmal Sehr gut II., einmal Sehr gut III. Jwerge Hamburger Silberlär: Ernst Wagner einmal Sehr gut I. Deutsche Jwerge: Adam Schneideritz Zulufalspreis, zweimal Sehr gut II. Für Stämme: Ernst Wagner auf Hamburger Silberlär Sehr gut I., Wilhelm Wille auf Abderlander Sehr gut I., dreimal Sehr gut II.; Gustav Rüßmann ein Zulufalspreis, einmal Sehr gut II.; Wilhelm Wille auf Regborn Sehr gut I., für Tauben erzielte Walter Wüschel einmal Sehr gut I. und zweimal Sehr gut II. In einer Verbschau waren verschiedene vorrortschrittsmäßige Veseelen, eine flunkbläe Prummaße und Wodell von vortortschrittsmäßigen Ställen zu sehen.

Stadtteil Linden-Dahlhausen

Viele Wünsche, aber alle wurden erfüllt

Schutzpolizei spielte für das Kriegs-WB.

Es war zu erwarten, daß nach den bisherigen erfolgreichen verlaufenen Wunschfortorten der Schutzpolizeikapelle unter der Stadtführung des Musikleiters, Leutnants der Sch. Fr. n. s., zugunsten des Kriegs-Winterbilfsvereins auch der Stadtteil Linden nicht zurückbleiben würde. Inangelam sind etwa 6000 Barmholz, eingekommen, und rechnet man dies her vor, so hat die Schutzpolizei auszukommene Beträge gefunden, dann kommt eine ganz hübsche Summe deraus. Der gute Mensch zeigte auch hier, daß sich die Lindener Volksgenossen ein Lied der Polizei verbunden fühlen und auch bei ihnen das Wort Geltung hat: „Die Polizei, dein Freund und Helfer.“

Die Zustimmung der Gewerkschaften und der stürmische Beifall, den die Kundgebung bei der MSAG-Kriegsgrube Samme, der die Kundgebung leitete, gab im Namen der Anwesenden das Versprechen ab, auch weiter mit vollen Kräften zu arbeiten, bis durch den Entzug Deutschlands der Weg freigemacht worden sei, damit das großzügige Sozialprogramm des Führers verwirklicht werden könne. Die Kundgebung wurde durch Darbietungen der Werkskapelle der Beyer-Ver. "Präsident" in ansprechender Weise umrahmt.

Stadtteilen

Nachdem man sich überall so häuslich als möglich eingerichtet hatte, entbot Niederösterreich dem E. Sch. Friede in den vielen Gassen einen herrlichen Willkommungsruß und erlärte, daß auch die Polizei mit dazu beitragen wolle, das große Wohlwollen des Herrers zu unterstützen. Durch ein solches „Gastrecht“ hat jeder von denen, die Not zu lindern, Mit dem Chor: „Deutschland, dir mein Vaterland“, dargeboten von dem Quartier des RWS. „Liedertafel“ wurde die reichhaltige Programmfolge eröffnet. Anschließend übernahm der Himmels Albert Ehrich die Leitung des Chors. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten man die Darbietungen, besonders aber die bei den einzelnen Darbietungen zusammengekommenen Beträge, um festzustellen, wie hoch die einzelnen Städte bewertet wurden. Die von den Lindenern gedauerten Wünsche waren sehr vielseitig und grundlegender. Die Wärsche waren am liebsten gefragt, und zwar kamen sie insgesamt 63 Darbietungen sieben Wärsche, so wurden zum Beispiel für den Deutscher-Marsch 671 RM., für das heute von allen Volksgenossen beliebte und gern gesungene Märchenlied der Neger: „Womben auf England“ 615,20 RM. und für den Marsch „Alle Kameraden“ 600 RM. geboten. Trotz der vielfachen Wünsche wurde die Polizeifahrt allemal an die gefestigten Anforderungen durchaus gerecht. Sie brachte alle Städte einwandfrei und vollständig in der Übergabe zu Gehe. Von den übrigen Mitwirkenden ist noch der Bassist S. Kutsche-Ulmberg zu nennen. Ausgeschieden waren wiederum die von M. A. G. O. und M. F. L. A. G. O. sowie der Chor der Herren. Der Chor der Herren hat sich als Komiker bzw. Alles in allem war es ein Nachmittag, an den die Lindener noch lange denken werden.

Stadtteil Weimar

Am heutigen Montag kann die Ehefrau Maria Wiedemann, geb. Hugot, Elfter Straße 55, in Weimar-Nord, ihren 72. Geburtstag feiern. In Schenkenlaßfeld im Kreis Sersfeld geboren, kam sie schon in ihren jungen Jahren nach Weimar. Dort heiratete sie ihren Weimarer Schwager. Aus ihrer unglückseligen Ehe gingen sechs Kinder hervor, von denen vier gestorben sind. Die Altersjubiläare ist gesundes und noch voll auf der Höhe und kiest noch jeden Tag den „W“, den sie seit langen Jahren liest. Mit ihrem Gemahnen können dem hochbetagten Geburtstagskind noch zwei Kinder und drei Enkelkinder zu seinem Ehrentage gratulieren.

Stadtteile Baat-Sundern
 Die heute in noch keuffer Frische die Witwe Auguste
 P. d. g. r. geb. Niemann, wohnhaft auf der Straße 62
 ihren 3ten Geburtstag. Sie wurde am 9. Dezember 1855 in
 Baat geboren. Auf ihr sind entpiffen noch 2 Kinder, be-
 denen eine Witze und zwei Töchter gestorben find. Sie tra-
 gieren noch 12 Enkel und sieben Urenkelinder. Sie ist auch
 Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter.

Aus dem Nachbargebiet

Stadt Wattenscheid

Heimkehrfeiern der Landjahrkinder

In Wattenscheid feierten die Landjahrkinder am Sonntagabend im Sonnenheimsaale, in Wanne-Eickel gestern vormittag in der Aula der Oberstufe für Mädchen die Heimkehr. Im Saale Sonnenheim blies Stadtrat Ge-

Die Eheleute Gerhard Strieman, Hermannstraße, begingen am Freitag im Familienkreise das Fest ihres silbernen Ehejubiläums, zu dem ihm zahlreiche Glück- und Segenswünsche zuzamen.

Die Eisenbahnwärter Hermann Zimmermann und Karl von Wehrden wurden von der Reichsbahndirektion Essen zu Betriebsassistenten befördert.

senberg, A. Baumsführer Menzberg und namens der Landjahrbrüder Baumsführer Wäckermann antraten, die den Sinn des Landjahres verteilten. Im Wanne-Eifel wurde der Leiter von Stadtinspektor Bull namens des Oberbürgermeisters eröffnet. Jeder und Volksgenoss spielte, wie ihm das Gelegenheit in Greffelt. Das Wanne-Eifel, "Die natürliche Nachfolge", hat vor allem den Eltern sehr gut gefallen. In beiden Städten aber sind die Jungen und Mädchen gelund und froh aus dem Landjahr zurückgekehrt. Die Landjahrbrüder werden sich sehr freuen, wenn auch bei den Landjahr-Feiern persönlich teilnehmen.

Am geistigen Sonntag konnten die auf der Hartortstraße wohnenden Gefeute Hauptmannmeister Anton Wagner und Frau, Anna geborene Raminich im Kreise ihrer Familien das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern. Die Raminichs, denen ein edler, gebildeter, vielseitiger, das aus Battenfeld stammt, aus Verwandten- und Bekanntenkreisen zu.

Stadt Wanne-Eickel
Am heutigen Montag feiert Frau Justine Kos-
lowksi, Düttenstraße 14, ihr 91. Wiegenfest. Der Ober-
bürgermeister hat Frau Koslowksi zu ihrem Geburts-
tagnamen der Stadt Wanne-Eickel und persönlich der-
selben Glückwünsche übermittelt und ihr ein Geld-
schenk überreichen lassen.

NS.-Frauenshaft — Deutsches Frauenwerk

Montag, 9. Dezember
Ortsgruppe Gerthe. 15 Uhr: Nähstunde im Frauenschäfts-
heim.
Dienstag, 10. Dezember

Drisgruppe Oststadt. 17.30 bis 18 Uhr: Sprechstunde der Raffenmutterin im Heim, Mutterleiterin 21., — **Drisgruppe Grenzfeld.** 17. Uhr: Sprechstunde der Drisfrauenchaftsleiterin. 17. Uhr: Wichtige Besprechung der Bied- und Seilenfrauenchaftsleiterinnen. — 18. Uhr: Zusammenkunft der Seilenfrauenchaftsleiterinnen. Alles im Heim. — **Drisgruppe Weststadt.** 17.30 Uhr: Sprechstunde der Leiterin. — Neues aus Altem. — 15. Uhr: Sprechstunde der Drisfrauenchaftsleiterin V. S. Beides im Josef-Wagner-Heim, Volkstraße. — **Drisgruppe Gammle.** 16. Uhr: Sprechstunde der Drisfrauenchaftsleiterin und Rassenführerin der Seilenfrauenchaftsleiterin. — 15.30 Uhr: **Drisgruppe Dargen.** Gemeinschaftsstunde bei Reitmann. Es spricht Fräulein Gutjahr. **Drisgruppe Berne.** 15 bis 18 Uhr: Mütterkulturstudium „Neuzeitliche Ernährung“ in der Werkstätte der Dame Robert Müller. — **Drisgruppe Hagen.** 15.30 Uhr: Sprechstunde der Leiterin im Erling-Nord-Anders-Haus. Aubrot mitbringen. 15 bis 16 Uhr: Zusammenkunft aller Kinder von 4. bis 10. Lebensjahr in der Bismardwiese an der Köhlstraße. — **Drisgruppe Wemmelshausen.** 15 bis 17. Uhr: Kindergruppe in der Schule an der Vorgelohstraße. — **Kinder.** 16. Uhr: Arbeitsbesprechung der Leiterinnen im Heim. — 15.30 Uhr: Sprechstunde der Leiterin in der Geschäftsstelle der RZ-Volkswohlfrat. — **Grenzfeld.** 9.30 Uhr: Probe der Singegruppe im Heim. — **Weitmar-Mart.** 14. Uhr: Kindergruppe im HZ-Heim.

Montag, 9. Dezember
Fröhliche Gymnastik und Spiele von 19.30 bis 21.30 Uhr,
Turnhalle Hildegardislyzeum, Augustastrasse.
Kinderanmeldung für 5-10jährige von 15 bis 16 Uhr

Kindergymnastik für 4—7jährige von 15 bis 17 Uhr,
Gymnastikraum in der Schillerschule.

Trocknistufkurs von 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhalle im
Hildegardisbezirk (Anmeldungen können nur in der Vor-
verkaufsstelle der RZ-Gemeinschaft „Kraft Freude“,
Kortumstraße 62, erfolgen).

Frühliche Gymnastik und Spiele für Frauen von 15.45
bis 17 Uhr, Harmoniestraße 2 (Seitenaufgang).

Spiegelgymnastik für Frauen von 19.30 bis 20.30 Uhr,
Harmoniestraße 2 (Seitenaufgang).

Kriminalroman von P.P. Möbius

Wenn nun der Film nicht aufzufinden war, wenn Mizzi Marchetti ihn gestört hatte . . .
Er rief sich aus von diesen nutzlosen Grübeleien, die ihn doch keinen Schritt weiterbrachten, ihn nur entnervten.
Von der nachtschliefenden, abgelegenen Straße her strich ein Anfall das Schreien. Wie eine Verhöhnung hörte es sich an oder . . . wie ein Witzelstück.
Es war aber doch wohl das erstere, denn jetzt hörte Alexander Koperski deutlich das Surren eines Motors. Ein Auto rollte vorüber.
Koperski mußte wieder an das stumme Mädchen denken . . . und wieder, wie von jener Schuld an, in der er es ausgespielt, wie tot, vor sich liegen sah, hatte er das Gefühl einer . . . er fand keinen andern Ausdruck: einer inneren Verbundenheit mit dieser Lur Meyerhof.
So, als sei ihm dies Gesicht seit Jahren vertraut, auch müsse er unbedingt in ihrer Nähe bleiben, weil nur durch seine Gegenwart eine Rettungsmöglichkeit für sie bestand.
Der Verdacht, den Goebel gegen Jung aussprach, fiel ihm wieder ein. Der Missethäter sollte . . .
Alexander Koperski sträubte sich gegen diese Annahme.
Gewiß, die Gründe, die Goebel anführte, könnten ausreichen zu einer Tat, wie der, die da verübt wurde. Schon um kleinerer Vorwände willen wurden talftübige Menschenleben ausgelöst.
Nur . . . aus gekränktem Ehrgeiz, aus Eifersucht . . . nein, Jung machte nicht den Eindruck eines Menschen, der ein Verbrechen dieser Art beging, um . . . um sich Geltung zu verschaffen!
Alexander Koperski stand an der Tür, die ins Nebenzimmer führte. Er zögerte einzutreten. Und doch war der Wunsch, Lur Meyerhof zu sehen, in ihrer Nähe zu sein, stärker.
Er öffnete die Tür.
Schaltete das Licht ein.
Und stand erstarrt auf der Schwelle, vermochte sich nicht zu rühren, starrte plötzlich vorwärts, als tauchte er sich, stand faßungslos vor dem Lager — und begriff nicht, was geschehen war.
Lur Meyerhof war fort!
War verschunden!
Seine Gedanken wirbelten durcheinander. Das war doch nicht möglich! Sie konnte doch nicht aus dem Sturzkrampf erwacht und fortgegangen sein! Sie wäre doch dann sicher erst ins Nebenzimmer gekommen.
Unstinn! Dieser harze, leblose Körper, in dem das Gift alle Funktionen des Lebens lähmte . . .
Jedenfalls wahnsinnige Angst schnürte ihm die Kehle zu.
Er sagte hinaus. Rief laut Frau Sanders Namen, rief die Mächtigsten aus. Die Räume war leer.
Frau Sanders Kopf tauchte, mit einem Kopfstück versehen, in einer andern Türpothole auf. Erschröden. Sie hatte ansehend schon im Bett gelegen.
„Frau Sanders, wo ist Fräulein Meyerhof?“ rief Koperski bittig hervor.
„Das . . . das weiß ich doch nicht!“
„Sie ist fort!“
„Im Gottes mollen!“ Sie wird doch nicht etwa aufgewacht und fortgelaufen sein?“

„Insinn!“ Plötzlich fiel Alexander Koperfki etwas anderes ein: Wo war der Kriminalbeamte, den Kommissar Taucher zurückgelassen hatte?
Koperfki stand Inzofortem gegenüber.
Er lief über die Diele, rief alle Türen auf, lief durch alle Zimmer. Nirgends war eine Spur von Luz Meyerhof, nirgends der Kriminalbeamte.
Einen Augenblick blieb er stehen. Griff sich an den Kopf, stieß mit nervöser Hand über sein Haar, blinzelte sich um, als müßte in der nächsten Sekunde aus irgend einem Winkel ein Mensch auftauchen, der das Rätsel dieses unbegreiflichen Geschehens löste. . . .

Der Forscher Alexander Koperfki tanzte.
Leicht lag Renate Weitzbahl in seinem Arm, seine linke Hand hielt ihre rechte, und sein Blick ruhte mit einem Ausdruck heißen Förderns auf ihrem Gesicht.
Sie fühlte diesen Blick, hob ein wenig die Lider, sah ihn an . . . und unmittelbar darauf wurde ihr gleiches Gesicht von einem anderen Rat überzogen.
Koperfki hatte plötzlich einen ganz abwegigen Gedanken, der so gar nicht mit den Dingen in Zusammenhang stand, die ihn hierherführten: Man müßte jetzt ein Mensch sein, der gar keine anderen Aufgaben zu erfüllen hat, der nur dazu da ist, mit diesem jungen Mädchen zusammen zu sein, der alles andere von sich abgetreift hat und wieder einmal einen ganz neuen Weg geht. Nicht die hundert unbekannten Wege, wie er sie auf seinen Reisen durch Afrika suchte, Wege, mit denen er unbekannte Gebiete erschloß im Dienste der Forschung, im Dienste der Wissenschaft.
Nein, einen Weg, der nichts mit Kampf und Eroberung fremder Ströken zu tun hat, einen Weg, der der ja in Wirklichkeit gar nicht neu ist, den Millionen und Millionen gehen, solange es Menschen auf der Erde gibt.
Mit diesem schlanken, schönen Geschöpf, dessen tiefe, klare Augen eine ebenso tiefe, klare Empfindungswelt aufdecken!

Wie seltsam das manchmal ist, dachte er. Man erlebt Dinge, vor deren Größe und Einmaligkeit tausend andere in die Knie sinken und das Wunder der Welt anstaunen würden, man gräbt und forschet und marschirt vorwärts, immer vorwärts, baut Stein um Stein an dem Werk, das man sich als Ziel setzt — man wird zweieinundvierzig Jahre alt und meint, viel erkannt, viel begriffen zu haben —, und steht plötzlich einem Erleben gegenüber, in dem alles untergeht, was bisher da war, in dem alles nichts, bedeutungslos erscheint, was man bisher anbetete.

Dieser muß ich kommen, weil ich einem andern der Alexander Koperfki heißt, helfen will, helfen muß um zu erkennen, daß meinem Leben das einzig Vollgültige, das einzig Zweckbestimmende des Daseins überhaupt fehlt.

Seltzam, daß diese Erkenntnis einen Menschen von der einen zur andern Minute überfällt!
Die Musik schwand.
Derin seine Gedanken.
Schweigend führte er sie an den Tisch zurück, an dem sie Platz genommen hatten. Sie setzten sich.
Renate Weitzbahls Finger umfakten den schmalen Stiel des Becherglases, das vor ihr stand.
Er sah diese Bewegung, die ihm fast wie der Ausdruck einer gewissen Hilflosigkeit erschien.

war, eine Dame, die das einflussreiche gütliche Tadeln Merkenskindes, wie das irgendwem einen Helfer brachte, um mit dem Leben fertig zu werden.

Er hob den Blick und sah sie.

Eine leichte Verlegenheit malte sich in ihren Zügen.

Das brachte Alexander Kovereffi zur Besinnung. Er bescham sich hier wirklich ein bißchen täppisch, schmachtete mit der Inbrunst eines Jünglings ein junges Mädchen an, als hätte er sonst gar nichts anderes in der Welt zu tun!

Unwillkürlich glitt sein Blick an ihr vorbei und blieb an der Frau haften, die ihm Renate Weiszbahl vorhin mit einer unauffälligen Kopfbewegung als Mizzi Marchetti bezeichnet hatte.

„Sie muß es wenigstens sein“, hatte sie leise gefaßt. „der junge Mann, der neben ihr sitzt, ist Aluge!“

Als in diesem Augenblick die Musik wieder zu spielen begann, beugte sich Kovereffi vor:

„Ich lasse Sie ein paar Minuten allein, Fräulein Weiszbahl. Ich möchte einmal mit diesem Fräulein Marchetti Rücksprache gewinnen!“

Sie lächelte ein wenig und sah ihm nach, wie er über das Parquet dahinschlüpfte. Grob und schlank war er, in der Art, wie er sich bewegte, drückte sich die Spannkraft, die Elastizität eines Menschen aus, der gewöhnt ist, den Dingen entgegenzugehen, nicht zu warten, bis sie an ihn heranfließen.

Alexander Kovereffi stand an dem Tisch, an dem die Marchetti und Max Aluge saßen. Aluge blickte mit aufmerksamen Frauen auf, sah in ein schmales, gebräunt Gesicht, in dem Mund, Rinn und Augen gleichmäßen Ausdrucksform eines Mannes waren, der sich durch nichts beirren ließ.

Mizzi Marchetti lächelte, als Kovereffi sich vor ihr vorbeugte, und stand auf.

Sie tanzten.

Unerbört auch tanzte diese Marchetti. Ihr Körper schmitzte sich dem der Tänzer an, löste sich gleichsam aus den Schwüngen der Musik.

„Jung ist sie nicht mehr!“, dachte Alexander Kovereffi, sie heimlich betrachtend. „Aber selbstst! ausreichend!“

Kann einen primitiven Mann wie diesen Aluge schon so einfangen, daß er hilflos im Neb appetit!“

„Sie lassen Ihre Dame so ganz allein dastehen?“ meinte Mizzi Marchetti, die sich durch die Art, in der der Tänzer sie mufterte, offenbar geschmeichelt fühlte. Gleichzeit! hörte sein feines Ohr aber hinter dieser Frage irgeiwem Lauern, ein Ausforschermollen. Vielleicht hatte Aluge, der in Renate Weiszbahl kannte, schon einen Wink gegeben.

„Das ist nicht so schlimm!“ lächelte er. „Meine Schwester ist das von mir gewöhnt!“

„Fräulein Weiszbahl ist Ihre Schwester?“ platzte sie verblüfft heraus.

„Ach, Sie kennen sie?“

„Nein — das heißt — ich kenne sie, natürlich, denn wir waren noch! Sie sind aber noch nicht lange in Dessau?“

Wielleicht wuchs ihre Neugier nur aus dem Verlangen, in ihrer Eigenschaft als Anwesensteller des Tancobaretts den Gast zu unterhalten, vielleicht aber auch witterte sie irgendwem Gefahr und versuchte nun, herauszufinden, was Geistes Kind er sei. Auf jeden Fall: Das Mädel war mit allen Fäden verwachsen war ein nicht zu unterschätzender Gelehrer. Die Frauen allein schon mahnten zur Vorsicht, diese eigentümlichen, ausenden, obichenden Augen.

„Seit heute erst!“ antwortete er. „Meine Schwester hat mich gerufen. Abgem Verlobten ist da ein Unglück ausgefallen, und — na ja, Sie verstehen!“

„Ach, wie ich schon, diese Mordläche, nicht wahr?“

„Stimmt!“

Und da besucht Ihre Schwester mit Ihnen einen Tag nach dem Tode Ihres Verlobten schon ein Tanstoeffe?“

„Großes Schicksal“, lächelte unerschrocken. „Schon! Sie Hoffe heftig! auf den Besuch!“

Sie Auf meine Veranlassung! Hier soll doch gestern abend in eine tolle Nacht geschehen sein mit diesem — diesem Kovereffi, nicht?“

„Ach, und das interessiert Sie?“

Der Gefas wurde plötzlich starr. In ihren Augen war ein böses Funkeln. Sie wollte sich lösen von ihm. Er hielt sie so fest, daß sie das Versgebilde ihres Beschlusses sofort entließ.

„Lassen Sie mich los!“, riefen sie weiter. „Fräulein Marchetti!“

„Lassen Sie mich los!“, Sie lägen ja — Sie sind gar nicht der Bruder von ihr!“

„Stimmt! Aubig Blut, Fräulein Marchetti! Damit wir im Bilde sind: Mit mir können Sie so ein Theater nicht aufführen, wie mit dem Rittmeister gestern abend!“

„Was wollen Sie von mir?“

„Nichts weiter, als mich mit Ihnen ein bißchen unterhalten!“

„Sind Sie von der Polizei?“

„Haben Sie Angst vor der Polizei?“

„Ich habe vor niemand Angst!“ lachte sie herbös.

„Das glaube ich! Zu Ihrer Verabingung, ich bin nicht von der Polizei und interessiere mich nicht im geringsten für den Schwindel, den Sie und Kluge der hiesigen Polizei als Erklärung für den seitigen Auftritt gaben! Ich interessiere mich lediglich für den Film.“

Die Musik schwieg. Mizzi Marchetti benutzte die kurze Pause, um sich umzudrehen und zu ihrem Tisch zurückzugehen. Alexander Roperiski folgte ihr. Nachdem er einen Stuhl und setzte sich, als sei das nur die Folge einer Einladung.

Kluge machte eine Bewegung.

„Bleiben Sie sitzen, Herr Kluge!“ sagte Roperiski in einem Ton, der eine Drohung enthielt. „Und Sie benehmen sich fünf Minuten manierlich, Fräulein Marchetti! Bei mir müßt weber Ueberfallkommando noch ein Auftritt etwas! Beides könnte höchstens für Sie unangenehme Folgen haben!“

Kluge hatte etwas die Farbe gewechselt und warf einen scheuen Blick auf die Marchetti, deren Gesicht deutlich Trotz und Kampfstimmung verriet.

„Wer sind Sie?“ fragte sie böse.

„Er ist ein Liebesmüdrig an.“

„Sie werden lachen. Ich heiße Alexander Roperiski. Genau so, wie der Mann, mit dem Sie ein gefährliches Spiel treiben!“

Kluge fuhr auf.

„Das ist nicht wahr!“

„Meinen Sie meinen Namen oder das Spiel, von dem ich sprach? Beides entspricht den Tatsachen. Fräulein Marchetti, Sie verlangen aweißenden Marx für den Film, der sich in Ihrem Besitz befindet?“

„Sie antwortete nicht gleich. Nur für eine Sekunde bligte es in ihren Augen gierig auf. Marx Kluges auf dem Tisch liegende Hand ballte sich zur Faust.“

„Nein!“

„Was heißt nein?“

„Ich verlange nichts! Es existiert kein Film!“

„Das haben Sie der Polizei erzählt — mit mir können Sie getrost deutlich sprechen! Ich biete Ihnen sogar brausenden Marx!“

Marx Kluge machte den Versuch, aufzuspringen. Mit einer blitzschnellen Bewegung drückte ihn Roperiski wieder auf der Stuhl zurück.

„Ja, es kommt mir sogar nicht auf brausenden Marx an.“ lachte der Forscher. Und stand dann langsam auf. „Sie können sich ja über mein Angebot unter vier Augen unterhalten. Wenn Sie sich einsig find, stehen Sie mir zu Verfügung!“

Er verbeugte sich und lehnte zu Renate Westphal zurück.

„Sie sah ihn erwartungsvoll an.“

„Es war nicht nett von mir. Sie hier allein sitzen lassen, Fräulein Westphal, aber es ging leider nicht anders. Sie verstehen?“

„Und?“

„Ich habe einen kleinen Bantafel zwischen das Bären geordnet! Einen brausenden Marx (schwerer Bantafel)“ lachte er in ihrem Blick. Ihre Hand spielte unruhig mit einem auf dem Tisch liegenden Programm. Seine letzte er seine Rechte darauf und umschloß ihr Hand mit einem leichten Druck. (Fortsetzung folgt.)

ist den
füllung
fortaal
beiten
vom 5.
am 15.

Die
Den
Auspa
Alexan
hingeri
sucht i
Nachric
gebiet
auspäh
Am
Friedri
gerichte
Vollsi
lichen
Schmit
mohrh
nukun
Frauen
Eingan
erprek
Am
Bad S
worden
ling a
gerlich

